

St. Marien



Viel weiß man nicht über das Gelände, auf dem heute Lohberg liegt. Der Heimatforscher Willi Dittgen schreibt: dort „gab es noch vor weniger als fünf Jahrzehnten nur Felder und Wiesen. Wallhecken säumten die Feldwege. Von Dinslaken her schlängelte sich ein mit tiefen Rinnen ausgefahrener Weg ... nach Hünxe. ... Die nächste Fuhrmannskneipe lag in Bruckhausen. Auf sauren Weiden graste einiges Vieh, und hinter Hecken versteckt druckten sich niedere Katen (Bauernhöfe) unter windzerzausten Eichen.“

Markant war die niedrige Hügelkette, deren südlichste Erhebung Lohberg hieß. Dort stand bis 1720 der Galgen, ein Holzgerüst, um das man lieber einen Bogen machte. Auch wird von Räufern berichtet.



Die Gegend gehörte als Bauerschaft Unterlohberg zusammen mit dem Dörfchen Oberlohberg zunächst noch zur Pfarre St. Vincentius. Von dieser aus wurde 1896 für das Gebiet der Bürgermeisterei Hausfeld der Seelsorgebezirk Herz Jesu abgeteilt und eine Kirche gebaut. Die nach der Jahrhundertwende (ab 1907) zuziehenden Lohberger Katholiken mussten sich zunächst auf den beschwerlichen Weg zur Herz-Jesu-Kirche in Oberlohberg machen.

Im Jahre 1909 wurde Albert Nienhaus Pfarrektor in Oberlohberg. Sein Kaplan Johannes Kempges sollte später Pfarrer von Herz-Jesu werden, während sich Nienhaus der Herausforderung stellte, in der wachsenden Lohberger Siedlung eine neue Gemeinde aufzubauen.



Zitiert:

„In diese ländliche Stille wurde im Jahre 1907 der laute Hammerschlag der Industrie hineingetragen. Die Bohrversuche ... nach Kohlen waren erfolgreich. Die unausweichliche Folge war die Ansiedlung der bergarbeitenden Bevölkerung in unmittelbarer

Nähe. Die Häuser schossen wie Pilze aus dem Boden, um die aus allen Gauen Deutschlands und aus dem Ausland zuziehende Belegschaft aufzunehmen. ... Sonntag für Sonntag mussten sie den weiten beschwerlichen Weg zur Herz-Jesu-Kirche nach Oberlohberg machen. Vor allem im Winter war es keine Kleinigkeit, durch Schluchten, Gestrüpp und Wald oder auf versumpften Pfaden den Weg dorthin zu finden.

(Pfr. Nienhaus, Pfarrchronik)

Ab 1907

Bereits vor dem Abteufen der Schächte des geplanten Bergwerks wurde ab 1907 in der freien Landschaft mit dem Bau von Arbeiterwohnungen begonnen. Vor einigen Jahren entdeckte Pläne zeigen, dass die Siedlung ursprünglich mindestens doppelt so groß geplant war. Nach

einem gut durchdachten System entstanden komfortable Wohnungen für Arbeiter, Angestellte und Beamte.

Die isolierte Lage der Kolonie machte es notwendig, Kultur und Versorgungseinrichtungen zu planen, wie z.B. das Ledigenheim, den Konsum-Laden, Schulen, Kindergarten und eben auch Kirchen. Das Neubauamt der „Gewerkschaft Deutscher Kaiser“ stellte sich damals die Kath. Kirche für Lohberg so vor.

Es gab auch ein entsprechendes Modell:



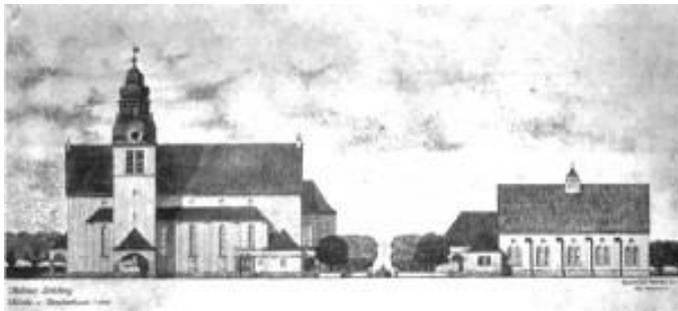
Geplant war ein ganzer Kirchenbezirk mit Häusern, Schwesternhaus, Vereinsheim/ Jugendheim, Schule und manchem mehr.

Im Kriegsausbruch 1914 und den dann folgenden Krisen dürfte der Grund liegen, warum diese Kirche nie gebaut wurde.

Der ursprüngliche Entwurf der Marienkirche.

Ostern 1913

Die Schulkinder mussten Tag für Tag den weiten Weg zur katholischen Bergschule an der Ecke



Dicker- / Büngelerstr. (heute Kindergarten) gehen.

Die Schule war bald überlastet. Noch von Oberlohberg aus kümmerte sich Pfarrrektor Albert Nienhaus, der gleichzeitig Ortsschulinspektor war, um eine Lösung.



Der weite Weg war dabei sicher nicht das einzige Problem, das schnelles Handeln notwendig machte. Lohberg war ja keine gewachsene Siedlung, sondern ein Ortsteil, der binnen weniger Jahre auf dem Acker am Fuße des Lohbergs gebaut und bezogen wurde. Menschen aus allen Regionen Deutschlands und aus dem Ausland lebten nun mit ihren Familien hier. 1913 waren auf dem Bergwerk immerhin schon 496 Bergleute beschäftigt, ihre Zahl wuchs rasant an. Da ging es auch darum, soziale Strukturen zu schaffen und das Zusammenleben zu fördern.

Nach vielen Verhandlungen mit dem Hiesfelder Bürgermeisteramt wurde in Lohberg eine Schulbaracke errichtet. Sie konnte zu Ostern 1913 eröffnet werden und erhielt den Namen **Marienschule**. Das Foto oben stammt aus dem Jahre 1916 und zeigt das Kollegium der Schule gemeinsam mit Pfr. Nienhaus (vorne Mitte). Im Hintergrund erkennt man Frau I. Heitz, die der Schule und der Gemeinde noch lange erhalten blieb.



1921 wurde endlich das Gebäude der heutigen Gemeinschaftsgrundschule Lohberg an der Lohbergstrasse fertiggestellt. Das Foto stammt aus dem Jahre 1924 und zeigt das Kollegium auf dem Schulhof.

Der 23. April 1916

Jetzt musste eine Kirche für Lohberg her. Erste Pläne dafür lagen schon 1914 auf dem Tisch und in einem Gesuch an das zuständige Ministerium gab Albert Nienhaus eine Zahl von 1.500 Katholiken in Lohberg und 50 in Bruckhausen an. Der Ausbruch des I. Weltkrieges machte alle Planungen zunichte. So blieb „der pure Notstand für die Seelsorge“ (Dittgen).



Im Jahre 1916 erhielt der Pfarrrektor die Erlaubnis, die neue Lohnhalle der Zeche für den katholischen Gottesdienst zu nutzen. Das ging natürlich nur an Sonn- und Feiertagen. Daher musste die Lohnhalle jeweils in der Frühe zwischen 6.00 und 7.30 Uhr für den Gottesdienst hergerichtet und nachmittags nach der Andacht wieder ausgeräumt werden. Das Bild entstand in der Weihnachtszeit wohl noch im Jahre 1916.

„Ostersonntag, der 23. April 1916 – ein denkwürdiger Tag. Zur größten Freude der katholischen Bevölkerung wurde an diesem Tage zum ersten Mal in Lohberg ... das heilige Messopfer dargebracht. Um 10 Uhr war feierliches Hochamt, das den Höhepunkt der Festfeier bildete. 12 sangeskundige Männer ... hatten sich einige Wochen vorher für einen ... Kirchenchor zusammengefunden... Über 1.000 Personen waren zugegen. Nunmehr wurde in der Lohnhalle an den Sonn- und Feiertagen ... Gottesdienst gehalten: um 8:00 Uhr Betsingmesse, 10:00 Uhr Hochamt und um ½ 3 Uhr Andacht. Hier wurden jetzt die Kinder getauft, die Ehen geschlossen. Beichte wurde gehört ...“ (Pfr. Nienhaus, Pfarrchronik)

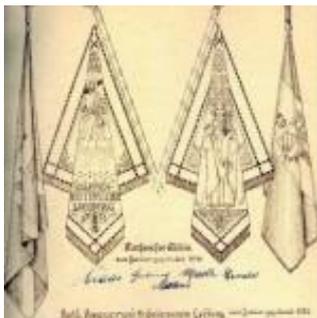


Der 7. Mai 1916

Nachdem eine Lösung für die sonntäglichen Gemeindegottesdienste gefunden war, machte sich Pfarrrektor Nienhaus daran, das Gemeindeleben zu organisieren und gründete im Wochenabstand jeweils einen Verein für die Männer, Frauen, Mädchen und Jungen der Gemeinde.



Am 14. Mai 1916 schlossen sich die Frauen im Frauen- und Mütterverein zusammen. Am 21. Mai gründete sich der Jünglingsverein und am 28. Mai die „Jungfrauen-Kongregation“. Mit Ausnahme der Frauengemeinschaft haben diese Vereine die Zeitläufe nicht überlebt. Erhalten haben sich als stummes Zeugnis eines lebendigen Vereinslebens einzig einige Vereinsfahnen. Im Laufe der Zeit folgten viele weitere Gruppen und Vereine, u.a. die DJK, die sich sportlichen Aktivitäten verschrieb und bis heute besteht.



Der 7. Mai 1916 war der Gründungstag des „Knappen- und Arbeitervereins St. Joseph“, der späteren KAB der Gemeinde.

Zitiert:

In all diesen Vereinen begann bald reges Leben zu blühen. Die Vereine stellten sich in besonderer Weise in den Dienst der Caritas. Durch Theateraufführungen, ... deren Reinerlös den Hilfsbedürftigen zugutekam, konnte mancher Not abgeholfen werden, denn noch immer tobte der fürchterliche Krieg und rief

allenthalben großes Elend hervor.“ (Pfr. Nienhaus/ Pfarrchronik)

Der 27. Oktober 1918

Albert Nienhaus ließ nicht locker. Die Lohnhalle war als Gottesdienstraum nur ein



Provisorium. Im Jahre 1917 gelang es ihm, eine hochkarätig besetzte Konferenz im Kasino zusammenzurufen. Dort wurde der Bau einer Notkirche beschlossen. Die Gewerkschaft Lohberg stellte ein Grundstück hinter dem Kasino zur Verfügung.

Manche Schwierigkeiten waren noch zu überwinden, Genehmigungen einzuholen, Geld zu sammeln, bevor nach fünfmonatiger Bauzeit die hölzerne Notkirche im Oktober 1918 fertig war. Ihr Architekt war Hermann Merl aus Wesel.

Am Sonntag, 27. Oktober 1918 fand die feierliche Einweihung der Notkirche statt. Am



Festgottesdienst, den Pfarrer Recker aus Dinslaken feierte, nahmen 1.252 Personen teil. Am Nachmittag gab es im Kasino eine Einweihungsfeier/ deren „Reingewinn zum Besten der Kirche“ verwendet wurde. Für die Innenausstattung der Kirche sorgte ein Kirchbauverein.

Zitiert:

„Unser kleines Kirchlein ist nur ein braunes Bretterhaus, denn die Not hat's hingestellt, und die Liebe schmückt es aus. Dennoch haben wir es gern, wollen treulich zu ihm stehn; auch im braunen Bretterhaus betet es sich still und schön.“

(Gedicht von Lehrer Waldemar Sturm)

Die Kirche war eine Holzbaracke mit einer Grundfläche von 40 x 30 m, sie bot Platz für rund 800 Personen. Unter der Orgelbühne befand sich ein Jugendheim. Größere Gemeindeveranstaltungen fanden noch für Jahrzehnte im Kasino, im Ledigenheim oder in Gaststätten statt.

Zwei Wochen nach der Weihe der Notkirche ging der Krieg zu Ende.

Der 28. Juli 1919

St. Marien wurde erwachsen. Erstmals seit der Reformation gab es nun in Dinslaken mehrere Pfarreien. Zwei ehemalige Pfarrbezirke von St. Vincentius wurden zu selbständigen Gemeinden. Am 28. Juli 1919 entstanden mit St. Marien in Lohberg und Herz-Jesu in Oberlohberg/ Hiesfeld zwei eigenständige neue Pfarren.

Damit konnten die Lohberger einen eigenen Kirchenvorstand und eine kirchliche Gemeindevertretung wählen und ihre Entscheidungen in die eigene Hand nehmen.



Am 12. September 1919 wurde Albert Nienhaus zum Pfarrer von St. Marien ernannt. Der am 31. August 1879 in Millingen geborene Priester empfing am 6. Juni 1903 die Priesterweihe. Nach Kaplansjahren in Uedem wurde er zunächst Pfarrrektor in Hiesfeld-Oberlohberg und ging dann nach Lohberg, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1968 tätig war und im gesegneten Alter von 89 Jahren verstarb.

Aus einem Festlied auf den neuen Pfarrer:

„Sehet Lohbergs Katholiken, wie sie freu'n sich allzumal! Kommt mit heitern Blicken zu der Freude Festessaal. Gilt es doch, den Tag zu feiern, als der Erste hier am Ort, einen Pfarrer einzuführen auf des Bischofs weises Wort. Albert Nienhaus ward erkoren für die hohe, heil'ge Pflicht. ... „Lohberg“ hat's ihm angetan. Jeden Morgen in der Frühe zog er aus mit frohem Sinn, ... Hier er gründete Vereine, streute aus der Tugend Saat. ... Auf der Zeche in der Lohnhalle hat der Heiland treu gewacht. Und es droht der Liederschalle, als das Opfer dargebracht. Ein Jahr ist verflossen heute, seit die Notkirch' wurd er-richt'; für des Lohbergs fromme Leute“ (aus dem Festprogramm v. 26.10.1919)

Im Dezember wurde ein Kirchenvorstand aus acht Personen und eine Gemeindevertretung aus 24 Personen gewählt. Allesamt waren es Männer, zumeist Bergleute.

Der 28. März 1920

Nach dem Ende des I. Weltkrieges und der Flucht des deutschen Kaisers Wilhelm II. nach Holland, geriet die politische Situation im Reich aus den Fugen. Die Ereignisse, die später als

„Märzunruhen“ in die Geschichte eingingen, rückten Lohberg in den Brennpunkt der Ereignisse.

Die Jahre 1920 – 1923 werden in der Pfarrchronik als „die dunkelsten Jahre“ in der Geschichte Lohbergs bezeichnet. Beginnend mit Streiks und Demonstrationen spitzte sich die politische Lage immer weiter zu.

Viele Lohberger hatten sich den Kommunisten zugewandt und kämpften in der sogenannten „Roten Armee“.

Die Unruhen erreichten die kath. Pfarrgemeinde. Am Passionssonntag musste der



Gottesdienst wegen des Gewehrfeuers ausfallen. In der Nacht vom 22. auf den 23. März wurde der Direktor der Zeche Sebold ermordet. Auch Pfarrer Nienhaus sorgte sich um sein Leben, als am Nachmittag nach diesem Mord „Rotgardisten“ das Pfarrhaus stürmten.

Das Foto in dieser Berliner Zeitung zeigte eine Szene aus Lohberg, vermutlich auf der Stollenstrasse.

Dann kam der Palmsonntag, 28. März 1920. Kurz vor Beginn des Hochamtes stürmten bewaffnete Arbeiter der „Roten Armee“ die Kirche. Man verlangte, dass alle Männer an einem Demonstrationszug teilzunehmen hätten, was diese nach längerer Verhandlung auch taten. In der Kirche blieben die Frauen und Kinder zurück.

In der folgenden Karwoche wurden die Kämpfe immer schlimmer. Hauptquartier der „Aufständischen“ war das Ledigenheim. Am Karfreitag besetzte die Reichswehr Lohberg. Neben anderen Unbeteiligten kam auch ein kath. Brautpaar durch einen Granate ums Leben. Während der brutalen Kämpfe und in der Folge nach ihrer Gefangennahme starben viele Mitglieder und Sympathisanten der Kommunisten unter teils ungeklärten Umständen.

Der 10. März 1921

Trotz der unruhigen Zeiten nahm die Belegschaft der Zeche und damit die Zahl der Lohberger immer stärker zu. 3.800 Personen arbeiteten Anfang der 20er Jahre auf der Schachtanlage.

Die soziale Infrastruktur im Stadtteil musste weiter ausgebaut werden. Erst nach längerer Suche fand sich eine Ordensgemeinschaft, nämlich die Steyler Missionsschwestern, die bereit war, hier eine Niederlassung zu gründen. Die Ordensschwestern sahen in der besonderen Situation im Stadtteil auch eine Herausforderung für ihren missionarischen Orden.

Am 10. März kamen fünf Schwestern mit ihrer Oberin Sr. Itha in Lohberg an. Sie bezogen eine Zechenwohnung auf der Haldenstrasse als „Schwesternheim“.



Gleichzeitig hatte die Gewerkschaft Lohberg schon eine Holzbaracke als Kindergarten und Nähschule zur Verfügung gestellt, das sogenannte „Marienheim“.

Hier wurde sogleich ein Kindergarten eingerichtet und eine Nähschule. Zeitweise waren elf Schwestern in Lohberg tätig, u.a. im Kindergarten, in der Sakristei, im Pfarrbüro, in der Nähschule und der ambulanten Krankenpflege. Die ursprünglich kleinere Baracke wurde 1937 erweitert.



Im Jahre 1925 wurden dort schon über hundert Kinder von den Schwestern betreut.

Die Tätigkeit der Schwestern prägte für lange Jahre das Gesicht der Pfarrgemeinde. Die Schwestern kümmerten sich um soziale Notlagen, organisierten Ferienfreizeiten, pflegten die alten und kranken Menschen, sprangen in den Familien ein, wenn es notwendig war, boten Exerzitien, Koch- und Nähkurse und manches mehr.

Nach 42 Jahren in Lohberg ging die Geschichte der Lohberger Niederlassung der „Dienerinnen des Hl. Geistes“ am 9. Oktober 1963 zu Ende, da der Orden verstärkt in den Missionsgebieten arbeiten und die Schwestern in alle Welt entsenden wollte.

Der 8. November 1923

Am 11. Januar 1923 besetzten belgische Truppen die Lohberger Zeche. Anlass war ein Rückstand Deutschlands bei der Erfüllung der Reparationsforderungen nach dem ersten Weltkrieg. Die deutsche Reichsregierung rief zum „passiven Widerstand“ auf, so dass auch die Lohberger Belegschaft die Arbeit niederlegte.

Hierdurch gerieten die Lohberger Familien in eine neue Notlage. Die Stadtverwaltung richtete zur Versorgung der hungernden Menschen sogenannte Volksküchen ein. Erst im Oktober begann die Arbeit wieder.



Die Inflation stieg aber ins Unvorstellbare. Die Lohberger verdienten zwar wieder, konnten aber für ihr Geld kaum das Lebensnotwendigste erwerben. Zudem wurde den Haushalten die Deputatkohle verweigert.

In dieser Notsituation machten sich viele Lohberger am 8. November 1923 auf den Weg zur Zeche, um vom dortigen Kohlenlager Heizmaterial zu holen. Während vorher kleinere Diebstähle stillschweigend geduldet wurden, waren diesmal die Zechentore verschlossen. Es kam zu Unruhen und Auseinandersetzungen, in deren Verlauf einige der zum Schutz der Kohlenvorräte eingesetzten Bergbeamten verwundet und später ein Bergmann erschossen wurde. Daraufhin griffen die aufgeregten Bergleute die Polizisten an. Der Todesschütze und ein weiterer Polizist wurden getötet.

Zitiert:

„Oberlandjägermeister Claas wurde ... auf der Verbindungsbrücke zwischen Schacht I und Schacht 2 von der Menge gefasst und mit einer Kreuzhacke zu Boden geschlagen. Der erschlagene Oberlandjägermeister wurde dann von seinen Totschlägern von der ca. 20 Meter hohen Verbindungsbrücke ... heruntergeworfen. ... Die kommunistischen Hundertschaften waren unbeschränkte Herren der Schachtanlage. ... Mangels jeglichen Schutzes herrscht im Gebiet der Zeche Lohberg nach wie vor völlige Anarchie. ... Es ist darum kein Wunder, dass am gestrigen Tage die Plünderungen auf der Schachtanlage wieder begonnen haben.“
(Hamborner Volkszeitung im November 1923)

Die Gemeinde bemühte sich in diesen schwierigen Zeiten durch Gründung eines Elisabeth-Vereins, Sammlungen, Kinderlandverschickungen und anderen Aktivitäten die größte Not zu lindern.

Besonders wegen der kommunistischen Bestrebungen im Bereich der Schule gab es Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und christlichen Gemeinden. Am 1. Mai 1923 zogen die Demonstranten mit den Rufen „Nieder mit den Pfaffen!“ und „Nieder mit der konfessionellen Schule!“ am Pfarrhaus an der Kasinostrasse vorbei.

Der 9. März 1930

Die Zeiten blieben schwierig. Die Arbeitslosigkeit war überaus hoch, viele Lohberger kamen kaum „über die Runden“. Im Juli 1929 beschloss der Kirchenvorstand dennoch den Bau einer neuen Kirche nach Plänen des Weseler Architekten Hermann Merl. Da die Notkirche langsam baufällig wurde, sahen alle beteiligten Institutionen die Notwendigkeit der Baumaßnahme ein.



Am 9. März 1930 konnte auf dem Baugrundstück, das die Vereinigten Stahlwerke (vorher Gewerkschaft Lohberg) zur Verfügung gestellt hatten, der erste Spatenstich getan werden. Gemeinsam mit dem Kaplan segnete der Pastor den Bauplatz, Als Vertreter der Gemeinde beteiligten sich die Mitglieder der kirchlichen Gruppen an diesem symbolischen Akt.



Die Freude darüber ist noch heute deutlich in den Gesichtern auf den Fotos zu sehen

Die Baukosten für die Lohberger Marienkirche sollten sich am Ende auf 288.000 Mark belaufen. Dieses Geld zu beschaffen, noch dazu in der damaligen Zeit, war ein sehr schwieriges Projekt. Im Jahre 1931 wurde eine Hauskollekte für die Gemeinde in der Rheinprovinz genehmigt, die in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Aachen, Koblenz und Trier gehalten wurde.

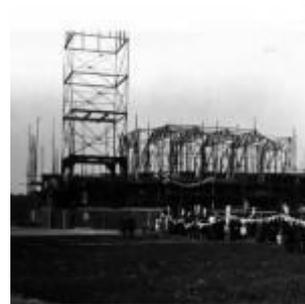
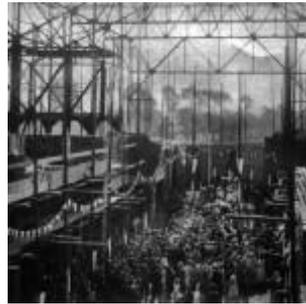
Im Bistum Münster wurde am 23. August 1931 eine Kollekte abgehalten. Der Bischof empfahl in einem Hirtenwort diese Kollekte, „da Lohberg zu den ärmsten Kirchengemeinden des Bistums“ gehöre.

Seit Advent 1929 stand Pastor Nienhaus fast alle 14 Tage auf einer fremden Kanzel, um je nach Größe der betreffenden Gemeinde, 3- bis 6-mal am Tag zu predigen und anschließend zu kollektieren für seine arme Gemeinde. Er stand dafür auf 130 Kanzeln. Erhebliche Geldbeträge sammelten auch die Mitglieder der Lohberger Mariengemeinde selbst.

Am 6. Mai wurde mit den Bauarbeiten begonnen. Zunächst hob man eine große Baugrube aus. Mit einem Stahlgerippe und einem entsprechenden Betonfundament sollte die Kirche gegen Bergschäden gesichert werden.

Der 31. August 1930

„Am 31. August 1930 wurde der Grundstein für die neue Kirche gelegt. Dort wo der Hauptaltar errichtet werden sollte, wurde ein großes geweihtes Kreuz aufgestellt und der



ganze Altarplatz vom Pfarrer gesegnet. Er verlas dann in lateinischer und deutscher Sprache die Urkunde, die

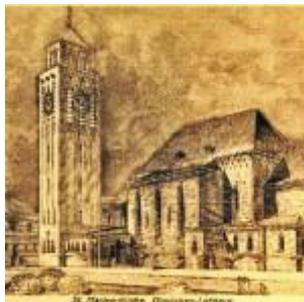
mit der Sonntagsausgabe der Dinslakener Volkszeitung und einigen Ansichten von Lohberg und Dinslaken in eine kupferne Büchse verschlossen und in den Grundstein vermauert wurde.“ (Pfarrchronik)

Der Grundstein wurde nahe bei der Hauptaltarstelle in das bereits bestehende Mauerwerk eingefügt

Zahlreiche Lohberger hatten sich zu diesem Festakt auf der Baustelle versammelt, auch waren viele Ehrengäste zugegen

Der 16. August 1931

Die wirtschaftliche Lage blieb schwierig. In Lohberg kam es noch einmal zu blutigen



Auseinandersetzungen. Von zuvor 4.000 Belegschaftsmitgliedern der Lohberger Zeche waren nur noch 1.000 beschäftigt. Immer wieder kam es auch auf der Kirchenbaustelle zu Arbeitsunterbrechungen.

„**Dominus providebit**“ – „**Der Herr wird**

sorgen“ unter dieser Devise des Pfarrers wurde mit Mut und Gottvertrauen weiter gebaut. Auf Postkarten verteilte man Ansichten der neu entstehenden Kirche. Am 16. August 1931 konnte nach wenig mehr als einjähriger Bauzeit auf dem Turm der im expressionistischen Stil erbauten Marienkirche das Kreuz aufgerichtet werden. Die Bedeutung, die Pfarrer Nienhaus diesem Ereignis beimaß zeigt sich bis heute in der Turminschrift: „**Das Kreuz steht, solange der Erdkreis sich dreht.**“

Zitiert:

„So konnte am 16. August auf dem mächtigen Turm, der schon zu einem gewaltigen



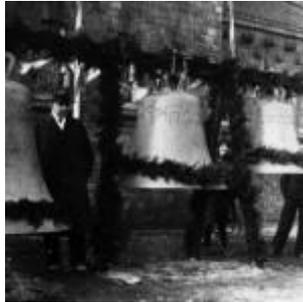
Wahrzeichen katholischen Glaubens wurde, das Kreuz aufgerichtet werden, das nach einer Ansprache über die Bedeutung des Kreuzes, des Siegeszeichens Jesu Christi vom Pfarrer geweiht und dann unter großer Spannung der zahlreich zusehenden Pfarrmitglieder hochgezogen und an seinen Bestimmungsort gebracht wurde.“ (Pfarrchronik)

Zitiert:

„Ein seltenes Beispiel echt katholischen Geistes zeigt Lohberg, dessen Bevölkerung zu 97 Prozent aus armen Bergleuten sich zusammensetzt, die unter der gegenwärtigen Wirtschaftskrise besonders zu leiden haben. Und doch bauen sich diese ärmsten aber auch treuesten Katholiken ein herrliches Gotteshaus.“ (aus einem Zeitungsbericht)

Der 15. November 1932

Noch während des Kirchenbaus richtete sich die katholische Jugend, insbesondere die in der DJK organisierten jungen Leute, ein eigenes Jugendheim und einen Sportplatz ein, weitgehend in Eigenleistung.



Inzwischen ging der Innenausbau der Kirche weiter, der Freskomaler Bernd Terhorst malte die Kirche farbig aus, Fenster wurden montiert und ein Altar aufgebaut. In die Chorwand darüber wurde ein 3 m hohes, aus Sandstein gefertigtes Marienbild angebracht, unter dessen Mantel der Hl. Albertus-Magnus als 2. Kirchenpatron und die Hl. Barbara zu sehen waren. Am 11. November 1932 holten die Mitglieder des Jungmännerbundes und der DJK die Glocken am Dinslakener Bahnhof ab. Am folgenden Sonntag wurden sie vor der Kirche aufgestellt und geweiht. Dann brachte man sie in den Turm und so konnten sie um die Mittagszeit des 15. November, dem Festtag des Hl. Albertus Magnus, erstmals erklingen.

Zitiert:

...zur plötzlichen Überraschung der Lohberger Bewohner, die freudestrahlend aus ihren



Wohnungen auf die Straßen eilten, Um dem wohlgelungenen harmonischen Geläute zu lauschen. Die Glocken, die von der bekannten Firma Gebr. Ulrich in Apolda (Thüringen) gegossen sind, hatten die Stimmung auf die ersten Töne des „Salve.Regina“

Insgesamt wogen die Glocken 4.790 kg. Hierin lag dann der Grund für das traurige Ende der Lohberger Glocken. Die drei großen

Glocken mussten am 15. Januar 1942 vom Turm genommen werden. Einige Tage später wurden sie abtransportiert und eingeschmolzen, da durch den Krieg Metall knapp wurde. Erst in den 50er Jahren konnte Ersatz beschafft werden.

Zitiert

„Mögen die Glocken baldigst eine friedliche und glückliche Zeit für Lohberg und unser Vaterland einläuten.“ (Pfarrchronik)

Der 11. Dezember 1932

Der große Tag der Kirchweihe war gekommen. Für den schwer erkrankten Bischof Johannes Poggenburg kam Weihbischof Dr. Johannes Scheifes zur feierlichen Kirchweihe.

Auf dem festlich geschmückten Kirchplatz wurde der Bischof von zahlreichen Lohberger Katholiken freudig empfangen.



In einem feierlichen Akt öffnete der Bischof die Pforten der neuen Kirche und betrat sie als Erster. Dann fand die eigentliche Kirchweihe statt und anschließend wurde mit den Lohberger Christen und unseren Gästen zum ersten Mal eine Hl. Messe zelebriert, zusammen mit Priestern und Gästen aus Stadt und dem Dekanat Dinslaken.

Am Nachmittag fand eine Andacht mit anschließender Feier im Saale Oeckinghaus statt. Zu Weihnachten 1932 wurde eine kleine neue Orgel in Betrieb genommen ein weiteres Weihnachtsgeschenk für die Lohberger Kirchengemeinde. Seit diesen Tagen prägt die markante Ansicht der expressionistischen Marienkirche das Bild des Stadtteils Lohberg.

Der 31. Januar 1933

Der Tag der „Machtergreifung“ durch die Nationalsozialisten war Pfarrer Nienhaus keinen Eintrag in der Pfarrchronik wert. Rückblickend schreibt er:

Zitiert:

Trotzdem machen sich seitens des Nationalsozialismus starke Strömungen gegen die Kirche geltend, die sich in den folgenden Jahren unheilvoll auswirkten.“
(Albert Nienhaus, Pfarrchronik)

Es folgten nach dem 31. Januar.1933 zahlreiche Einschränkungen des kirchlichen Lebens:

“Die Reichsregierung ruft zur sogenannten „Winterhilfe“ auf. Sammlungen unserer Vereine zugunsten der Armen sind verboten. (1933)

Es wird verboten, bei feierlichen Anlässen die Kirchenflaggen zu hissen. (1935)

“Weil es verboten war, die hergebrachten Pfarrfamilienfeiern in einem öffentlichen Saale zu halten, mussten wir uns weiterhin auf unsere kirchlichen Räume beschränken, in denen derartige Feiern wegen Raummangels mehrfach wiederholt wurden. (1936)

In schulischer Hinsicht ist zu bemerken, dass das Kreuz des Heilandes... seinen Platz an der Seitenwand des Klassenraumes fand und an der alten Stelle des Kreuzes ein großes Bild des „Führers“ aufgehängt wurde. (1936)

Die für Sonntag, 31. Januar 1937 angesetzte gemütliche Zusammenkunft der Jungfrauen-Kongregation im Marienheim wurde polizeilich verboten. Ebenfalls verboten wurde die übliche Caritas-Haus- und Straßensammlung.

Am 2. August 1937 teilte der Kreisschulrat dem Pfarrer mit, dass der gesamte lehrplanmäßige Religionsunterricht ... durch die Lehrer und Lehrerinnen erteilt werde. Das hieß mit anderen Worten:

Schulverbot für die Geistlichen.

“Auf Anordnung der Regierung musste der kirchliche Bauverein aufgelöst werden. (1938)
Bisher hatten die Kinder an den Festen Dreikönige, Peter und Paul und Maria Empfängnis „schulfrei“. Das ist jetzt nicht mehr der Fall. (1938)

“Am 1. April 1939 wurden die Kreuze aus den Schulen entfernt und die konfessionellen Volksschulen aufgehoben und dafür die „Deutsche Schule“ eingerichtet. Die Marienschule erhielt den Namen „Carl-Bröske-Schule“, in der die Knaben aller Konfessionen unterrichtet wurden.

Am 1. September 1939 bracht der II. Weltkrieg aus, der unser Volk und Vaterland in das größte Elend stürzte. Wegen der Luftgefahr vor feindlichen Fliegern musste die Kirche verdunkelt werden. Betreffend das Läuten der Kirchenglocken, gab es weitere Beschränkungen.

“Am 15. Januar 1942 mussten unsere 3 größten Glocken vom Turm herab geschafft werden. ... Mit großem Schmerz nahmen wir von den Glocken, die seit Einweihung unserer Kirche Freud und Leid geteilt hatten, Abschied, und manches Auge war mit Tränen gefüllt.
(Pfarrchronik)

Und so ging es immer weiter...

Der 19. März 1941

Zitiert:

Am 19. März, dem Feste des hl. Josef, empfing unser Pfarrmitglied Erich Lehmann im Dom zu Münster die hl. Priesterweihe. Er hielt am 30. März ein feierliches Primizamt in unserer Kirche.“ (Pfarrchronik)



Noch einmal erscheint der Name des jungen Priesters (geb. 10.7.1914) aus St. Marien in der Pfarrchronik. Am 6. Juni 1953 hielt Pfarrer Erich Lehmann anlässlich des goldenen Priesterjubiläums von Albert Nienhaus die Festpredigt. Zu dieser Zeit war Erich Lehmann Pfarrer in St. Josef, Sterkrade (Nord). Am 19. März 1968 starb Pfarrer Lehmann dort.

Am 26. September 1951 wird ein weiteres Mitglied der Pfarrgemeinde zum Priester geweiht.

Zitiert:

Der in Lohberg großgewordene Diakon Ludwig Schetter empfing am 29. September im Dom zu Münster die hl. Priesterweihe. Am folgenden Tage feierte er sein Primizamt in seiner Lohberger Heimatkirche – bei dem sein Pastor die Festpredigt hielt.



Der gebürtige Obrighovener und spätere Lohberger Ludwig Schetter war nach seiner Weihe 1951 als Kaplan in verschiedenen Gemeinden tätig. Dann ging er für über 25 Jahre als Pfarrer nach Hamminkeln-Meerhog. Ludwig Schetter hat zeitlebens Kontakte nach Lohberg gepflegt. Am 22. August 2006 verstarb Pfarrer

Schetter, der zuletzt im Ruhestand in Sonsbeck (Labbeck) lebte. Das Bild zeigt ihn (rechts, sitzend) mit Pfarrer Lepping anlässlich der goldenen Hochzeit der Eheleute Stiefken aus Lohberg.

Die Lohberger Pfarrgemeinde musste noch lange warten, bevor ein weiteres Gemeindeglied den Weg zum Priestertum einschlug. Am 28. Mai 2007 war es soweit! Pater Maurus (Daniel) Runge aus Lohberg wurde in der Abteikirche der Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede durch Weihbischof Heinrich Janssen zum Priester geweiht. Am 3. Juni 2007 feierte er in St. Marien seine Primizmesse.

Der 4. September 1943

Neben Pfarrer Nienhaus taten von Anfang an immer wieder junge Kapläne in Lohberg Dienst,



um in der Seelsorge zu unterstützen. Ihr besonderer Arbeitsschwerpunkt waren die vielen jungen Leute in der Kolonie. Im August 1939 trat Kaplan Heinrich Plugge seinen Dienst in St. Marien an. Der gebürtige Emsdettener (1908) war zuvor Kaplan in Recklinghausen.

Am 18. Mai 1942 ereilte ihn das Schicksal vieler junger Männer aus dem Stadtteil. Er wurde einberufen, um als Priestersoldat Sanitäts- und Lazarettdienste zu leisten. Wegen des großen Priestermangels aufgrund solcher Einberufungen konnte zunächst kein Vertreter benannt werden.

Zitiert:

„Eine überaus schmerzliche Nachricht erreichte uns im September. Unser lieber Heinz Plugge/ der am 18. Mai 1942 zum Heeres-Sanitätsdienst einberufen war, wurde am 2.

September 1943 auf einem Hauptverbandsplatz in Russland durch feindliche Bombensplitter sehr verwundet.1 Versehen mit den hl. Sterbesakramente ging er am 4. September heim in Gottes Vaterhaus. Auf einem Heldenfriedhof in Schichoff wurde er zur letzten Ruhe gebettet. Zu einer Gedächtnisfeier für ihn hatten sich sehr viele Pfarrangehörige/ seine Verwandten und 30 Priester in unserem Gotteshaus eingefunden wo unser verehrter Dechant Heinrich Theisselmann das feierliche Seelenamt und der Lohberger Pastor seinem unvergesslichen Kaplan die Gedächtnispredigt hielt.”

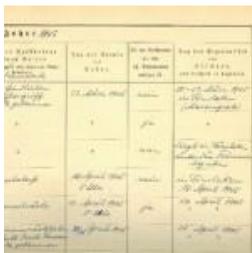
Bis heute wird der Messkelch des Priesters in St. Marien aufbewahrt und im Gottesdienst verwendet.

Der 22. Januar 1945

Rückblickend beschreibt die Chronik von St. Marien das Jahr 1945 als „ein Jahr des Schreckens und der Trauer“.

Zitiert:

„Am Montag, 22. Januar 1945, nachmittags um 1 Uhr, machten die feindlichen Flieger einen Angriff auf Lohberg und belegten es mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben.... 85



Personen kamen ums Leben, darunter 36 Mitglieder unserer Pfarrgemeinde (22 Erwachsene und 14 Kinder). Die unter den Trümmern gefundenen Überreste der so jäh aus dem Leben Gerissenen wurden am 28. Januar unter Beteiligung der Pfarrmitglieder beerdigt.” (Albert Nienhaus, Pfarrchronik)

„Am 23. März ... erfolgte ein zweimaliger Angriff auf Lohberg und Dinslaken. Der 1. Angriff um 9.15 Uhr vormittags. Unzählige Bomben fielen und vernichteten Häuser und Menschenleben. Durch den gewaltigen Luftdruck der niedersausenden Bomben wurde das Dach unserer Kirche vollständig abgedeckt und sämtliche Kirchenfenster wurden vernichtet.... Nachmittags um 2 Uhr ein 2. Angriff aus der Luft, verstärkt durch das Feuer der feindlichen Artillerie. ... In der Nacht vom 23. – 24. März mehrstündiges Trommelfeuer... Lohberg war besonders im nordwestlichen Teil ein großer Trümmerhaufen. 79 Personen fielen den Angriffen zum Opfer, darunter 47 Mitglieder unserer Gemeinde (34 Erwachsene und 13 Kinder)... Viel Blut und Tränen waren auch in Lohberg vergossen, aber Christus der Auferstandene gab ... Mut und Gottvertrauen zu einem neuen Anfang aus dem seelischen und materiellen Elend, das ein sinnloser Krieg verschuldet hatte.’ (Pfarrchronik)
Nach den Bombardierungen kamen fast 150 Personen zunächst im Pfarr- und Schwesternhaus unter.



Die Marienkirche war bis Ostersonntag, 1. April 1945 von Trümmern befreit, so dass unter freiem Himmel ein Gottesdienst gehalten werden konnte. Vom 15. April an konnte die Gemeinde wieder regelmäßig in der Kirche zusammenkommen. Es sollte aber bis weit in die 50er Jahre dauern, bis die Kirche vollständig repariert war. In Hünxe und Bruckhausen hielten sich viele evakuierte Katholiken von der linken Rheinseite auf. Für diese Menschen feierte Pfarrer Nienhaus am 15. April nachmittags eine erste Hl. Messe auf dem Schulte-Vorsthof in Bruckhausen.

Der 21. Oktober 1951

Schon im Jahr 1946 wurde Kaplan Dr. Krüger mit der Seelsorge für die Kriegsflüchtlinge und Vertriebenen in Bruckhausen und Hünxe beauftragt. Er wohnte auf dem Hof Schulze-Vorst in Bruckhausen und feierte dort und in der ev. Volksschule in Hünxe regelmäßige Gottesdienste.



Auch im heutigen Anita-Thyssen-Heim wurden Gottesdienste gefeiert. Das war natürlich kein Dauerzustand, so dass man 1950 ein Grundstück für den Bau einer Kirche in Hünxe erwarb. 1951 wurde auch in Bruckhausen ein Grundstück gekauft. Zunächst sollte eine hölzerne Notkirche errichtet werden. Die dafür vorgesehene Holzbaracke war aber schon verrottet, bevor sie überhaupt aufgestellt werden konnte. Auf Anraten des Bischofs Michael Keller errichtete man eine kleine solide Kirche in Hünxe, die am 21. Oktober 1951 durch den Vertreter des Bischofs, seinen Generalvikar Dr. Johannes Pohlschneider eingesegnet wurde.

Als Patronin wurde auf Vorschlag des Lohberger Pastors die Hl. Hedwig ausgewählt. Das geschah einmal im Blick auf die vielen Ostvertriebenen, die in ihrer Heimat (namentlich in Schlesien) die Hl. Hedwig sehr verehrten, aber auch, weil es im ganzen Bistum Münster keine Hedwigskirche gab.



Zitiert:

“Möge die St.-Hedwigs-Kirche eine Schutzmauer des Glaubens sein in unserer vielfach glaubenslosen Zeit, ein Staudamm gegen die Sündflut unserer Zeit, eine Oase des Friedens in unserer friedlosen Zeit.” (Pfr. Nienhaus in der Kirchenzeitung)

Der 12. Dezember 1954

Fast gleichzeitig mit dem Jugendheim und dem Pfarrhaus wurde in Lohberg die Martin-



Luther-Kirche der evangelischen Kirchengemeinde zusammen mit dem evangelischen Pfarrhaus errichtet.

In kirchlicher Hinsicht hatte die evangelische Gemeinde ähnliche Verhältnisse durchlebt wie die katholische Gemeinde. Zunächst wurden Gottesdienste in einem Klassenraum der evangelischen Johanneschule gefeiert, dann wurde gegenüber der Schule eine Notkirche errichtet.

Dieser Bau fiel den Bomben des II. Weltkrieges zum Opfer, so dass die Gemeinde in einem Gebäude an der Lohbergstrasse (dem späteren Melancthonhaus / Ev. Jugendhaus) eine neue Kirche einrichtete.

Anders als in manchen anderen Regionen war das Verhältnis zwischen den beiden christlichen Konfessionen von jeher überaus gut. Die schwierigen Umstände der



„Gemeindewerdung“ verbanden die Christen im Stadtteil eng miteinander. Vertreter der evangelischen Gemeinde nahmen schon in den 30er Jahren an den Festlichkeiten der katholischen Gemeinde selbstverständlich teil.

Ein Meilenstein in der Zusammenarbeit der beiden christlichen Konfessionen war sicherlich der schon 1970 eingeführte ökumenische Bergmannsgottesdienst im Advent. Bis heute gibt es zahlreiche gemeinsame Aktivitäten evangelischer und katholischer Christen im Stadtteil Lohberg.

Der 21. Dezember 1954

Nachdem es von Anfang an für die katholischen Kinder und Jugendlichen Räumlichkeiten in der Pfarrgemeinde gegeben hatte, fand kurz vor Weihnachten 1954 die Zeit dieser Provisorien ein Ende.

Ihren ersten Jugendraum hatte die Lohberger Jugend unter der Orgelbühne der 1918 errichteten Notkirche.

Als diese 1931 marode und baufällig war, fehlten den Jugendlichen nach deren Abriss geeignete Räume für Feiern und Zusammenkünfte. Man fand diese in einem ehemaligen Magazin der Schachanlage an der Hünxer Str., das mit viel Eigenleistung renoviert und umgestaltet wurde. Zusätzlich konnte im September 1932 dort ein Sportplatz eröffnet werden. Das Jugendheim erhielt in Erinnerung an den damaligen Kaplan Wilhelm Hackfurt den Namen „Wilhelmsheim“.

Dass der Kirchenkampf der Nationalsozialisten nicht ohne Folgen blieb, zeigen u.a. die Zahlen der gefirmten Jugendlichen. Während 1934 noch 457 junge Leute das Sakrament empfangen, waren es 1939 noch 246 und 1943 nur noch 127.

Nach Kriegsende konnten die kirchlichen Jugendverbände (die zeitweise verboten waren) ihre Arbeit wieder aufnehmen und die Jugendarbeit der Pfarrgemeinde wurde neu belebt.



1950 fasste man den Plan, neben der Kirche ein Jugendheim zu errichten. Erst einige Jahre später, nach viel Eigenarbeit und zahlreichen Schwierigkeiten konnte das Haus als eines der ersten offenen Jugendhäuser in NRW am 21. Dezember

1954 eröffnet werden.

Es bot unter einem Dach: Gruppenzimmer und Spielräume, Bibliothek, Lesezimmer, Fotolabor, Bastel- und Tischtennisraum, Festsaal mit Bühne und Filmeinrichtung. Bis 1953 führte es Josef Christ, ihm folgte Gerhard Herold und 1965 Josef Peters, der es 31 Jahre lang leiten sollte. Heute wird das Haus von der Caritas betrieben.

Der 26. Juli 1955

Da die Räume der bisherigen Mietwohnung des Pfarrers und des Kaplans (in der Kasinostrasse) sehr beschränkt waren, beschloss der Kirchenvorstand den Bau eines eigenen Pfarrhauses, das gleichzeitig mit dem neuen Jugendheim entstehen sollte.

Schon bei den bisherigen Planungen für eine Kirche in Lohberg waren Wohn- und Arbeitsräume für die Seelsorger mit geplant worden. Ebenso regelmäßig fielen die schönen Pläne dem Geldmangel zum Opfer.



Jetzt war es soweit, die bischöfliche Behörde stimmte zu, die Zechenverwaltung stellte Baumaterial und so konnte das Werk beginnen.

Schon bald hing der Richtkranz auf den parallel entstehenden Gebäuden Pfarrhaus und Jugendheim.

Am 26. Juli 1954 bezog der Pastor das neue Pfarrhaus, das im Anschluss an die Kirche errichtet wurde. Pfarrer Nienhaus sollte das Haus bis zu seinem Tode im Jahre 1968 bewohnen, ihm folgte Pfarrer Lepping, der ebenfalls fast vier Jahrzehnte hier lebte. Das Pfarrhaus mit dem Pfarrbüro ist seit 1955 die Adresse der Gemeinde, Anlaufstelle für viele Anliegen, zentrales Gebäude im Gemeindeleben.

Viele Gruppen tagten dort, wichtige Entscheidungen wurden hier gefällt, Kapläne, Diakone, Küster und Haushälterinnen, Pfarrsekretäre, Ordensschwestern und Pastoralreferenten wohnten und arbeiteten in diesem Gebäude.

Der 18. Mai 1957

Am 1. Oktober 1954 wurden die Teile der Mariengemeinde, die auf Hünxer Gebiet lagen zur seelsorglich selbständigen Rektoratsgemeinde erhoben. Der Lohberger Kaplan Anton Krix erhielt den Titel Pastor.

Nun wurde der Bau einer Kirche in Bruckhausen immer notwendiger, da die Zahl der katholischen Hünxer mehr und mehr anstieg, vor allem auch durch den Bau einer neuen Bergmannssiedlung. Durch einen Grundstückstausch fand sich ein passendes Grundstück.

Zitiert:

„Denkwürdige Tage waren der 18. und 19. Mai 1957 für die Rektoratsgemeinde Bruckhausen, an denen das neu errichtete Gotteshaus durch den Hochwürdigsten Weibischof Heinrich Baaken die feierliche Einweihung erhielt.



Unter Pontifikalassistentz brachte Pastor Krix das hl. Opfer dar, das verschönert wurde durch Gesänge einer Schola von Diakonen des Priesterseminars Münster. (Interessant ist, dass Pfarrer Wilhelm Lepping, der 10 Jahre später dritter Lohberger Pastor wurde, damals dabei war. In der Festpredigt wies der Weibischof eingehend auf die Bedeutung eines Gotteshauses als Hort des

Friedens und der Besinnung hin und rief den Gläubigen zu: „Das Haus aus Steinen steht nun, sorgt ihr dafür, dass die Gemeinde durch den Mörtel, der Liebe heißt, zu einer echten Gemeinschaft in Gott zusammenwächst.“ (Pfarrchronik)

Die Kirche ist nach ihrem Schutzpatron dem Hl. Albertus Magnus (Albert, der Große) benannt, sicher auch deshalb, weil Pfarrer Albert Nienhaus diesen großen Theologen, seinen Namenspatron sehr verehrte und weil es die erste Albertus-Magnus-Kirche im Bistum Münster war.



In der Kirche sind unter anderem bedeutende Glasfenster der niederrheinischen Künstlerin Hildegard Bienen zu sehen, besonders eindrucksvoll ist das die ganze Rückwand der Kirche einnehmende Portalfenster.

Der 2. Oktober 1959

Nachdem der inzwischen 79jährige Lohberger Pfarrer Nienhaus einige schwere Erkrankungen überwunden hatte, konnte er am 13. September 1959 das 40jährige Bestehen der Pfarrgemeinde, sein 50jähriges Ortsjubiläum und die Vollendung seines 80. Lebensjahres



feiern. In einer Feierstunde wurde ihm das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen.

Bald darauf ging für St. Marien eine Ära zu Ende. Am 2. Oktober 1959 trat Pfarrer Albert Nienhaus in den Ruhestand. Als

Pfarrverwalter wurde sein Kaplan Heinrich Polvers bestimmt. Den Lebensabend wollte der Pastor weiter in Lohberg verbringen.

Am 30. Oktober wurde er zum Prälaten ernannt und damit für seine Verdienste um den Aufbau der Gemeinden in Oberlohberg, Lohberg

und Hünxe geehrt. Offiziell lautete sein Titel nun Monsignore und „Päpstlicher Geheimkämmerer.“

Ein seltenes frühes Farbfoto zeigt den Prälaten in seiner neuen Amtskleidung, die die gewohnte schwarze Soutane ersetzte.

Im Alter von 89 Jahren verstarb Albert Nienhaus am 24. April 1968. Bis zu seinem Tode blieb er seiner Gemeinde mit Leib und Seele verbunden. Am 29. April 1968 wurde er auf dem Dinslakener Parkfriedhof begraben.

Zitiert:

„Zahlreiche Trauergäste gaben gestern ... Albert Nienhaus das letzte Geleit. ... Der lange Trauerzug mit den Fahnen der katholischen Verbände und des Lohberger Knappenvereins hatte sich nach dem Seelenamt in der Lohberger Pfarrkirche ... formiert. Voran schritten die Kinder der Marienschule, die dem geistlichen Gründer ihrer Schule zum letzten mal dankten. Dumpfer Trommelwirbel erklang, als Bergknappen den Sarg mit den sterblichen Überresten des Bergmannspastors von Lohberg zu Grabe trugen. Bergkapelle und Kirchenchor vereinten sich zu gemeinsamen Trauerweisen um den Mann, der wie kaum ein anderer das Gesicht seiner Gemeinde geprägt hat.

(aus einer Zeitungsmeldung vom 30.4.68)

Der 13. Dezember 1959



Der bisherige Kaplan und Pfarrverwalter von St. Marien wird in sein Amt als zweiter Pfarrer von St. Marien eingeführt. Im Rückblick schreibt Reinhold Kampmann:

Polders gründete ein Bildungswerk und sorgte dafür, dass nach der Schließung der Schwesternniederlassung im ehemaligen Schwesternhaus eine Altenstube entsteht. Der Kirchturm erhielt eine Uhr und die altersschwache Kindergartenbaracke wird durch das „damals modernste kindgerechte Gebäude seiner Art“ ersetzt.

Später war Polders als Pfarrer in der Schweiz tätig. Heinrich Polders lebt heute in einem Pflegeheim in Kevelaer.

Zitiert:

„Staat und Gesellschaft hatten sich konsolidiert. Das Wirtschaftswunder trug erste Früchte. Die Kirchengemeinde besaß alles, was sie brauchte: Ein eigenes Gotteshaus, ein Jugendheim, einen Kindergarten, die katholische Marienschule. Herr Pfarrer, was willst du mehr? So trat Heinrich Polders die Nachfolge von Albert Nienhaus an. Doch in das Pfarrhaus konnte er nicht einziehen.... Neue Zeiten stellen neue Fragen ... Seelsorge soll Impulse aus dem Kreis der Gläubigen bekommen. Pastor Polders sucht Menschen, ... gründet ein Pfarrkomitee, das auf verschiedenen Feldern mitarbeiten soll.“



„Die Liturgiereform führt zur Neugestaltung der Hl. Messe, die Heinrich Polders mit Geschick seinen Gläubigen nahebringt. Diese Veränderungen führen auch zur Umgestaltung des Kirchenraums.

Wie sein Vorgänger pflegte er auch die von diesem geknüpften Kontakte nach außen – Bergwerk, politische Gemeinde, Knappenverein und selbstverständlich zu den christlichen Brüdern und Schwestern der Martin-Luther-Gemeinde und vertiefte sie. Im September 1968 folgte er dem Ruf des Bischofs in die Gemeinde St. Maria -Magdalena in Geldern.“

(Text von Reinhold Kampmann, verfasst anlässlich des 75jährigen Jubiläums der Pfarrgemeinde; das Bild zeigt Kampmann mit Pfarrer Polders)

Der 24. Februar 1965

Die alte Holzbaracke, die seit den 20er Jahren als Kindergarten im Dienst war, wurde mit den Jahren immer baufälliger, so dass ein neuer moderner Kindergarten neben der Kirche gebaut wurde.

Am 24. Februar 1965 konnte dieser Kindergarten eingeweiht werden. Mit seinem Raumkonzept war er ein sehr modernes kindgerechtes Gebäude, das kaum Wünsche offen ließ - bis heute.



„Heute haben wir den neuen Kindergarten eingeweiht. Zahlreiche Gäste und Gratulanten hatten sich eingefunden. Allgemein findet der Kindergarten große Anerkennung und Bewunderung; „der schönste Kindergarten Nordrhein-Westfalens wurde gesagt.

(Pfarrchronik Pfarrer Polders)



Viele Generationen von Kindern haben von 1921 an den Kindergarten der Kath. Pfarrgemeinde St. Marien besucht, der lange Zeit von den Steyler Schwestern geleitet wurde. Das riesige Foyer des neuen Kindergartens bot viel Platz für Bewegung und auch für Festlichkeiten.



Drei Gruppenräume nahmen zunächst drei Kindergartengruppen auf.



Heute ist der Kindergarten St. Marien ein Familienzentrum in der Trägerschaft des Caritasverbandes Dinslaken – Wesel.

Der 5. Februar 1967

Als Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde die Liturgie der katholischen Kirche reformiert. Während bis Mitte der 60er Jahre die Gottesdienste in lateinischer Sprache gefeiert wurden, wird nun die jeweilige Volkssprache verwendet. Auch sollten die Besucher der Gottesdienste durch gemeinsame Lieder, neue Gebete, zusätzliche biblische Lesungen und Antwortrufe stärker in die Feier der Sakramente (u.a. Taufe, Trauung, Hl. Messe (Eucharistie) mit einbezogen werden. Diese Reformen machten eine Umgestaltung des Kirchenraumes notwendig, was in der Gemeinde zunächst nicht unumstritten war.



Zitiert:

„Wer die Marienkirche von früher her kannte und sie jetzt nach der Renovierung betritt, meint, in ein völlig neues Gotteshaus zu kommen. Die helle Holzdecke, der weiße Anstrich, die modern gestalteten Leuchten und neu eingesetzten Fenster geben der Kirche ein helles Aussehen. ... Eine sehr schöne Ausgestaltung hat der Chorraum erfahren. Durch die Senkung des gesamten Raumes und das Einfügen von Seitenfenstern ist der Raum heller und lichter geworden. ... Mittelpunkt des Chorraumes wird aber der Altar sein, den Bildhauer Daubenspeck aus Emsdetten künstlerisch gestaltet hat. ... Die Pfarrgemeinde St. Marien kann nun wieder stolz auf ihre Kirche sein.“ (aus einem Zeitungsbericht)



Am 5. Februar 1967 wurde Bischof Josef Höffner von zahlreichen Gläubigen am Kirchenportal empfangen. Er „konsekrierte“ den neuen Altar und feierte gemeinsam mit vielen Priestern aus dem ganzen Dekanat und der Gemeinde eine Hl. Messe.

Der 22. September 1968

Nach fast 10 Jahren verließ Heinrich Polders Lohberg. Gleichzeitig wird der Dorstener Kaplan Wilhelm Lepping zum neuen Pfarrer ernannt und am 22. September 1968 als 3. Pfarrer der Pfarrgemeinde St. Marien in sein Amt eingeführt. Aus der Hand von Dechant Bornefeld nimmt er den Schlüssel der Kirche entgegen. Humorvoll begrüßt der Dechant ihn als „Gastarbeiter am rechten Niederrhein“.



Begleitet von den Messdienern und den Bergknappen zog Pfarrer Lepping in die Marienkirche ein. Der Vorsitzende des Knappenvereins begrüßte ihn mit den Worten, der Pfarrer sei nun „vom Lehrhauer zum Hauer“ befördert worden.



An seine erste Predigt über das biblische Wort vom „Guten Hirten“ erinnerten sich auch nach Jahren noch manche Gemeindemitglieder. Er schloss mit den Worten:

Zitiert:

An uns Priester ergeht die ernste Mahnung unseres Herrn, dass wir immer nur durch die rechte Tür, das heißt in seiner Gesinnung zum Menschen gehen, dass wir niemals unsere Autorität missbrauchen, sondern stets uns bewusst sind, dass wir der Gemeinde und den Menschen zu dienen haben. Ich bitte Euch herzlich, helft uns durch Eure mitbrüderliche Korrektur, durch ein mutiges Wort der Kritik, wenn wir die Gesinnung Jesu, des guten Hirten, nicht genügend beachten und betet immer für uns...

Der gebürtige Vredener sollte fast 38 Jahre in St. Marien Dienst tun. In diese Zeit fielen manche Umwälzungen im Leben der Gemeinde. Es war der Beginn einer neuen „Migrationswelle“. „Gastarbeiter“ u.a. aus Italien, Korea und Kroatien zogen nach Lohberg und wurden in die Gemeinde integriert. Später kamen muslimische Türken, für die Deutschland zur neuen Heimat wurde. Die Gemeinde schrumpfte. Im Kindergarten und in der Gemeindegarbeit wurden Kontakte zwischen Christen und Muslimen gepflegt.

Der 24 Dezember 1996

Die Geschichte des Stadtteils Lohberg nahm 1907, vor nun 100 Jahren ihren Anfang, als die ersten Wohnungen von den Bergleuten bezogen wurden, die mit dem Schachtbau und dem Aufbau des neuen Bergwerks Lohberg beschäftigt waren. Seitdem galt es immer wieder, die Zukunft des Bergwerks als größtem Arbeitgeber in der Region zu sichern.

Weihnachten 1996 4. Sohle Füllort Schacht I

In den Jahren 1996 und 1997 kam es zu zahlreichen Protestaktionen, Streiks und Mahnwachen, weil die Kohlesubventionen durch die Bundesregierung gekürzt werden sollten. Mit phantasievollen Aktionen und großem Engagement kämpften die verärgerten Bergleute um ihre Arbeitsplätze. Politiker und Kirchenleute unterstützten durch Besuche bei den Mahnwachen und Teilnahme an den Demonstrationen die Kumpel, unter ihnen auch die Lohberger Christen und Pastor Lepping.



Weihnachten 1996 auf der 4. Sohle

Eine besondere Protestaktion war der weihnachtliche ökumenische Gottesdienst auf der vierten Sohle des Bergwerks in 854 m Tiefe, den Pfarrer Lepping und der ev. Pfarrer Harro Düx mit Bergleuten, Kirchenvertretern und Politikern feierten.



Für Pfarrer Lepping war dieser Heiligabend des Jahres 1996 ein bewegender Moment. Er hatte immer die Kontakte zum Bergwerk und seinen Mitarbeitern gesucht und gepflegt, er initiierte die ökumenischen Bergmannsgottesdienste und war selbst häufig „unter Tage“. Im Jahre 2005 ging der Kampf um die Zukunft der Zeche Lohberg verloren, zum Jahresende wurde die Kohleförderung endgültig eingestellt.

Zitiert:

„Indem wir hier zusammenkommen und Signale in Politik und Gesellschaft aussenden, folgen wir auch den Traditionen ... der Freitagsgebete von '89 in Leipzig.“ so Pfarrer Lepping in der Predigt. „Nicht Macht und Reichtum sind wichtig, nicht Leistungen und besondere Fähigkeiten. ... Wir brauchen eine Wirtschaft, die neben Bilanzen und ökonomischen Zielen auch die Bedeutung für den Menschen begreift.“ ergänzte der ev. Pfarrer Harro Düx.

Der 24. April 2005

An diesem Tage wurde Pastor Wilhelm Lepping 75 Jahre alt. Nach der kirchlichen Ordnung bat er daher Bischof Dr. Reinhard Lettmann um Entpflichtung von seinem Amt. Einen direkten Nachfolger wollte der Bischof für die von zeitweise fast 5.000 Gemeindemitgliedern auf nunmehr 2.000 Katholiken geschrumpfte Gemeinde angesichts des großen Priestermangels nicht mehr benennen.

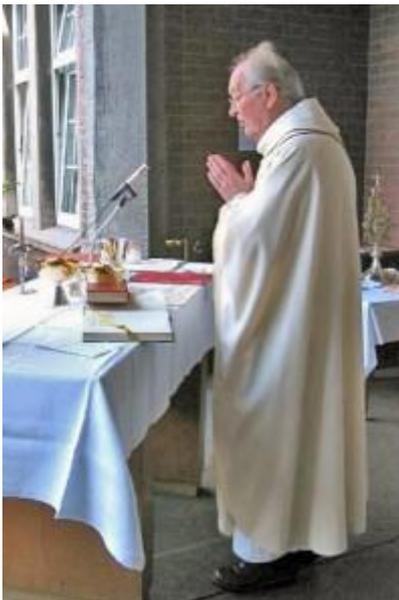
(Wilhelm Leppings Heimatprimiz 1958)

Daher wurde der Bruckhausener Pfarrer Berthold Hennes, der dort seit 1995 Dienst tut, zusätzlich zum Pfarrverwalter von St. Marien bestimmt. So folgte er Pastor Lepping als vierter Pfarrer in Lohberg nach.

Mit einem festlichen Gottesdienst am 27. April 2003 feierte die Pfarrgemeinde Pastor Lepping's Geburtstag, sein 45jähriges Priesterjubiläum und sein 35jähriges Ortsjubiäum. Das Foto zeigt Leppings Heimatprimiz 1958.



Nach seiner „Emeritierung“ 2003 konnte Pfarrer Lepping weiter im Lohberger Pfarrhaus wohnen, Pfarrer Hennes nahm ihm einen Teil der Arbeit ab.



Am Fronleichnamstag 2005 feierte er auf dem Gelände der Schachtanlage einen festlichen Gottesdienst, um noch einmal an die Verbundenheit der Lohberger Pfarrgemeinde mit der Schachtanlage zu erinnern.

Im Verlauf des Jahres erkrankte er jedoch schwer. Am 31. Januar des Jahres 2006 verstarb er während des Angelus – Gebetes am frühen Abend im St. Vinzenz-Hospital in Dinslaken.

Zitiert:

„Ich möchte das alles so zusammenfassen: Verehrter Pastor, lieber Wilhelm!
Du hast unsere Kinder getauft und zum Tisch des Herrn geführt und sie damit in unsere
Mahlgemeinschaft aufgenommen. Du hast uns das Wort Gottes verkündet und mit uns die
Hl. Messe gefeiert. Du hast die Ehen unserer jungen Brautleute gesegnet, Du hast unsere

Toten begraben. Du warst uns über 37 Jahre Hüter und Spender des Wortes Gottes und der Sakramente und das nicht als Routinier sondern mit einem neuen und persönlichen Bekenntnis und Einsatz. Dafür danken wir Dir und vor allem Gott, der Dir Sinn und Hand dafür gab.“

(Nach einer Rede von Reinhold Kampmann zum 25. Ortsjubiläum von Pastor Lepping.)

Der 2. Dezember 2007

Unter dem Druck sinkender Kirchensteuern und angesichts des Mangels an Priestern und Seelsorgern drängt das Bistum Münster die Pfarrgemeinden zu Zusammenschlüssen. Dieser Notwendigkeit verschließen sich auch die benachbarten Pfarrgemeinden St. Marien in Lohberg und St. Albertus-Magnus in Hünxe nicht.

Nach intensiven Beratungen in den Gemeindegremien entschloss man sich zu einem Zusammenschluss (Fusion), welcher am 2. Dezember 2007 in einem feierlichen Gottesdienst in der zukünftigen Pfarrkirche St. Marien begangen wurde.

Damit kehrt man in gewisser Weise zu den Wurzeln zurück, gehörten die Katholiken in Lohberg und Hünxe doch von 1919 an zu einer gemeinsamen Pfarrgemeinde. Damals wohnten in Hünxe erst etwa fünfzig Katholiken. Heute gehören zum Pfarrbezirk Lohberg 1.900 Gläubige und zu den Pfarrbezirken Hünxe und Bruckhausen je ca. 1.500 Katholiken, so dass die neu gegründete Gemeinde, die weiterhin St. Marien heißt, fast 5.000 Gemeindemitglieder zählt.



Zitiert:

„Wo Maria eintritt, entsteht Raum für das Große, das Gott an ihr getan hat, und sie erinnert uns daran, dass er auch in unserem Leben das Große will. Diese Erfahrung wünsche ich Ihnen – gerade auch in ihrer neuen Pfarrgemeinde: Da Sie ihre Schritte von Gewohntem lösen und Neuland betreten, möge das Leben zum Vorschein kommen und wachsen, so wie Gott es uns verheißen und in seinem Sohn geschenkt hat. Da, wo wir unsere Schritte hinsetzten, erwache Gottes neue Schöpfung, seine lebendige Gegenwart mitten unter uns.“

(aus einem Grußwort von Bischof Reinhard Lettmann zum 75. Weihejubiläum der St. Marien-Kirche am 11. Dezember 2007.)

Die letzte Tafel aus der Ausstellung zu 75. Jahren St. Marien – Kirche ist mittlerweile schon wieder überholt. Im November 2009 wurde die oben skizzierte Fusion wieder aufgehoben und St. Marien, Lohberg mit St. Jakobus, Dinslaken und Hl. Geist, Hiesfeld (mit Filialkirche Herz-Jesu, Oberlohberg) zu einer neuen Pfarrgemeinde Hl. Geist in Dinslaken neu fusioniert. 5. Pfarrer an der Marienkirche (nunmehr Filialkirche) ist Pfr. Gregor Kauling.